

Dossier – Schutz

Friedrich Perner: „Die Gefahr ist immer da. Das Risiko ist sehr hoch, aber kalkuliert. Man geht jedes Mal in eine unbekannte Situation“, schildert der Branddirektor die Arbeit der Wiener Berufsfeuerwehr. Die Ausbildung dauert sechs Jahre. Körperliche Fitnessstests und Körperfettmessungen werden alle zwei Jahre durchgeführt.

Viele Feuerwehren löschen den Brand

Doris Lippitsch

economy: Rekordhitze und Waldbrände in Süd- und Südosteuropa verwüsten ganze Küstenleben und kosten Menschenleben. Warum ist ein Waldbrand so schwer in den Griff zu bekommen?

Friedrich Perner: Das liegt am Feuerwehrwesen in diesen Regionen, das nicht gleich wie im mitteleuropäischen Raum organisiert ist. In Österreich gibt es 300.000 Feuerwehrleute. Jede Gemeinde hat eine (Freiwillige,

Anm. d. Red.) Feuerwehr, jede Stadt eine Berufsfeuerwehr mit hohem Ausrüstungsstandard. Bei 27 Feuerwachen in Wien erfolgt ein Einsatz binnen fünf bis sieben Minuten ab Ende des Notrufs. Das ist der entscheidende Faktor. Innerhalb der ersten zehn Minuten ist der Brand sehr klein, wird exponentiell größer, quadriert sich und dehnt sich zu einem Mittel- oder Großbrand aus. Geschwindigkeit, Unübersichtlichkeit und Trockenheit erschweren zusätzlich Einsätze in diesen Regionen. Man muss

schnell sein, zufahren können und braucht Löschflugzeuge. Brände werden wie in Süditalien oft sehr gezielt gelegt. Wenn Sie in diesen Regionen einen Unfall und Pech haben, kommt der nächste Einsatz aus 60 bis 80 Kilometern Entfernung.

Was erschwert den Einsatz beim Großbrand?

In Wien geht man vom Schlimmeren aus. Die Grundeinheit beträgt 24 Mann, bei Bedarf kann erhöht werden. Erhöhten Alarm gibt es, wenn Menschen

in einem Gebäude sind. Innenrettung ist oft entscheidend. Wir gehen immer ins Gebäude, selbst wenn das für unsere Leute eine höhere Gefahr darstellt, weil man verunfallte, ohnmächtige Personen leichter findet. Woanders schickt man eine Gruppe hin, die verstärkt werden muss, was wertvolle Zeit kostet.

Wie wird für einen Ernstfall geprobt?

Simulierte Großeinsätze werden mit Polizei, Rettung und Militär geübt, was aber nie mit der Realität vergleichbar ist. Ein gegenseitiges Hilfeabkommen gibt es mit Niederösterreich. Nur das Team kann gut sein, nie der Einzelne. Dafür wird trainiert. 20 Prozent aller Einsätze sind Brandeinsätze. Technische Einsätze wie Kran- oder Hauseinsturz und Umwelteinsätze mit Chemie- oder Schadstoffaustritt aus Tanks oder Treibstofflagern überwiegen. Wir haben ausgebildete Chemiker sowie Spezialfahrzeuge mit modernster Technologie. Rund 60.000 unbekannte Substanzen können binnen Minuten auf toxische Gefahren hin analysiert werden. Wichtig ist, dass bei Notrufen eine möglichst konkrete Auskunft an den Nachrichtendienst eingeht, der rund um die Uhr im Einsatz ist. Autounfälle und Sturmeinsätze nehmen zu. Katastrophenalarm gab es noch nicht, auch keine Situation, in der wir komplett „ausgespielt“ gewesen wären, aber erhöhte oder erweiterte Bereitschaft wie beim Brand der Nationalbank oder Hofburg.

Und Katastrophenfälle durch Erderwärmung?

Erderwärmung ist unumgänglich, wenn in den nächsten 15 Jahren keine Reduktion des CO₂-Ausstoßes erfolgt. Das hat Helga Kromp-Kolb (Klimaforscherin und Meteorologin, Universität für Bodenkultur Wien, Anm. d. Red.) belegt. Selbst bei Maßnahmen ist mit einer Erwärmung bis zu zwei Grad zu rechnen. Österreich wird zwar keine Wasserknappheit kennen, Wälder werden nicht sterben. Gletscher wird es aber kaum mehr geben. Anzahl und Dauer von Hitzeperioden nehmen zu. Wir erleben extreme Wetterwechsel in Verbindung mit Stürmen. Die Zahl dieser Einsätze wird steigen.

Sie sind international vernetzt. Wie kooperieren Sie etwa mit der Feuerwehr in New York oder in Tokio?

Steckbrief



Friedrich Perner ist Branddirektor der Wiener Berufsfeuerwehr (derzeit drei Frauen und 1700 Männer). Die Bedingungen sind für Frau und Mann gleich: ein Mindestalter von 20 Jahren, technischer Beruf sowie körperliche und psychologische Eignung. Foto: Stadt Wien

Man tauscht Erfahrungen aus. Die Kontakte gibt es seit 9/11 (der Terrorattacke vom 11. September 2001 auf zivile und militärische Einrichtungen in den USA, Anm. d. Red.). In New York sind Stahlkonstruktionen durch die Bauhöhe erforderlich, die in einem Katastrophenfall bestimmte Gefahren mit sich bringen. Etwa: Wie war die Funksituation? Die Verbindung wurde durch das Flugzeug durchtrennt. Für uns heißt es deshalb: Was wäre, wenn ein Flugzeug in den Millennium-Tower in Wien rast? Das Gebäude würde nie in dieser Geschwindigkeit einstürzen, Todesfälle durch die Kerosinmenge wären aber unumgänglich. Die Größenordnung ist nicht vergleichbar, die Ausrüstung in New York aber teils sehr schlecht. Vermehrte Schleifenbildungen im Funksystem wurden seither in allen Stockwerken angelegt. Gute Kontakte haben wir auch mit Tokio, London, Berlin, Stockholm sowie dem osteuropäischen Raum. Engen Erfahrungsaustausch gibt es mit Prag. Das Feuerwehrwesen dort musste nach 1989 völlig neu organisiert werden. Am besten sind wir mit der Schweizer und der deutschen Feuerwehr vernetzt. Der mitteleuropäische Raum liegt weltweit im Spitzenfeld. Die Gefahr ist immer da. Selten, aber doch gibt es Todesfälle. Das Risiko ist sehr hoch, aber kalkuliert. Man geht jedes Mal in eine unbekannte Situation.

ecoconomy

Unabhängige Zeitung für Forschung, Technologie & Wirtschaft



Wissenschaft.